

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67 24-66, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postfachkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7. und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 90.

Ercheinung werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar): monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 123 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Donnerstag, 3. Mai 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Des Führers Vermächtnis

Treu und tapfer, einer ehernen Mauer gleich vor die Heimat

In seinem Befehlsstand in der Reichshauptstadt ist der Führer, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen... So starb der Führer wie er lebte, indem er sich selber für sein Volk aufopferte, dem er sein ganzes Dasein geweiht hatte. Ein Heldentod beschloß ein Leben, das bestimmt und erfüllt war von Arbeit, Tatkraft und Tapferkeit und dessen ganze Liebe und Sorge seinem Volke gehörte.

Was Deutschland mit Adolf Hitler verloren, läßt sich nicht in Worte fassen, aber alle Herzen fühlen es. Aus ihm erwachsen all die Kräfte, die unser Volk emporhoben aus den Tiefen eines Zusammenbruchs, die es zu unvergänglichen Taten und Leistungen befähigten und eine neue Zeit vor uns aufsteigen ließen, deren Größe in dem Führer ihren Ursprung und ihre Verkörperung hatte. Sein Genius erleuchtete und befruchtete das ganze Reich und darüber hinaus die Welt, die sich, wenn einst der Haß dieses Krieges verstummt ist, in Ehrfurcht vor ihm neigen wird.

Unser Volk aber sah im Führer sich selbst. So innig war es mit ihm verbunden. So gleichbedeutend erschien es ihm mit Deutschland. Und so tief verwurzelt war der Begriff Führertum im Volke. Nur aus solcher Einheit ist all das erklärbar, was in wenigen Jahren im Reich an Großem und Schönem geschaffen worden ist und Deutschland zum regsamsten und zugleich glücklichsten Land der Erde machte — bis die Feinde ihre giftige Kriegssaat säten.

Warum wollten sie den Krieg? Die Vereinigten Staaten, das Britische Reich und die Sowjetunion verfügen über gewaltige Landflächen dieser Erde mit allen Böden und Bodenschätzen, die die Ernährung und die Entfaltung eines reichen Lebens sichern könnten. Und es wohnen im Britischen Reich etwa zwanzig, in den Vereinigten Staaten rund fünfzehn und in der Sowjetunion gar nur sieben Einwohner auf dem Quadratkilometer. Man müßte annehmen, daß diese Voraussetzungen, verbunden mit der zahlenmäßigen Größe dieser und der von ihnen beherrschten Völker ausreichen, die Existenz aller Einwohner zu sichern, ein blühendes Wirtschaftsleben und eine hohe Kultur zu entwickeln. Dies wiederum hätte die Voraussetzung für ein friedliches Dasein und eine entsprechende Außenpolitik jener drei Großmächte sein müssen. Aber diese Mächte, sie brauchen immer nur Gewinne an Land, Rohstoffen, Absatzgebieten und menschlicher Arbeitskraft, weil sie dadurch einen Ausgleich finden für die Unfähigkeit, die in ihrem Lande gegebenen Möglichkeiten auszunutzen und zu entwickeln, weil sie die dann daraus entstandenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Schwierigkeiten mit Kriegesgeschrei zu übertönen hoffen.

Neidhart von Gneisenau schrieb im Jahre 1807: »Welch unendliche Kräfte schlafen im Schoße einer Nation unentwickelt und unbenutzt. In der Brust von tausend und abertausend Menschen wohnt ein großer Genius, dessen aufstrebende Flügel seine

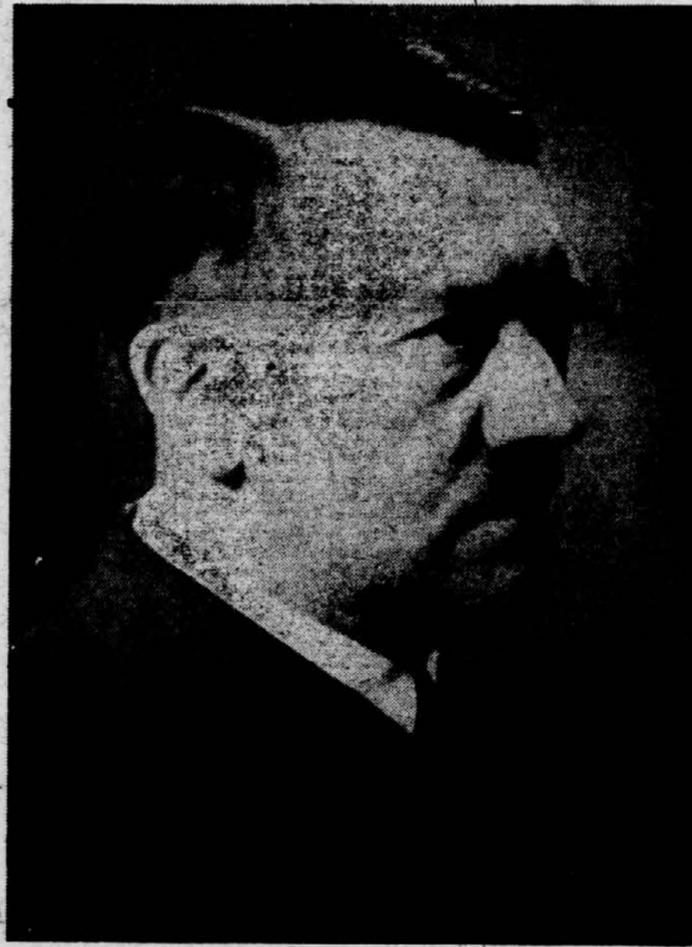
Verhältnisse lähmen. Währenddem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach vergeht, folgt vielleicht in seinem elendsten Dorfe ein Cäsar dem Pfluge, und ein Epaminondas nährt sich karg von dem Ertrag der Arbeit seiner Hände.« Adolf Hitler zerbrach Jahrtausende alte Vorurteile. Unter ihm, der selber ein Sohn des arbeitenden Volkes und ein unbekannter Gefreiter des ersten Welt-

Staaten haben alle Versuche, dem Lande eine sichere wirtschaftliche und soziale Ordnung zu schaffen, seit dem vergangenen Weltkrieg, der ein Riesengeschäft für die amerikanischen Finanzwelt gewesen ist, fehlgeschlagen; das Dasein der Bauern dort ist noch schlimmer als das Arbeitslosenelend. An Arbeitslosen zählten die Vereinigten Staaten 1932 rund 13 Millionen und noch 1940 zehn Millionen.

Wie ganz anders stand demgegenüber Deutschland da. Wenige Jahre nach der Machtübernahme durch den Führer waren die Arbeitslosenmassen die das Friedensdiktat von Versailles dem Reich gebracht hatte, verschwunden. Es gab Arbeit genug, ja, es gab mehr Arbeit als man bewältigen konnte. In solchem Tempo hatte der Wiederaufbau eingesetzt. Es war eine Freude, in diesem Deutschland zu leben. Überall sah man zufriedene und frohe Gesichter. In Stadt und Land. Neue Bauernhöfe, deren Äcker und Wiesen dem Sumpf und dem Meer abgerungen waren, schmucke Arbeitersiedlungen erstanden.

Es war das Reich der Schaffenden, des sozialen Fortschrittes und der nationalen Größe, dem der Führer sein Leben in Arbeit und Kampf gewidmet hatte. Diesem Reich galt jede Stunde, jeder Gedanke und jeder Herzschlag des Führers. Deshalb gehörten auch alle Herzen ihm, die Herzen und die Hände. Weil er für sich selber gar nichts wollte, gab ihm das Volk das Kostbarste, was es zu geben hat, seine Liebe. Und das Volk sah, wie das unerschrockene Kämpfertum und die Seelengröße des Führers aus dem Dunkel der schwersten Kriegsnot noch heller und strahlender leuchteten als von den lichten Höhen erfolgreicher Friedensjahre, das Volk fühlte, wie ihm nun die vervielfachten Sorgen des Führers galten. Als sich der Führer dann in die Reichshauptstadt begab, um sich dort an der Spitze seiner Kämpfer und der ganzen Bevölkerung dem Massenansturm der bolschewistischen Horden entgegenzuwerfen, da war unser ganzes Denken und all unser heißes Wünschen bei ihm.

Nun ist Adolf Hitler gefallen. Sein Heldentod, der unser ganzes Volk mit tiefster Trauer erfüllt, ist aber zugleich für uns alle eine heilige Verpflichtung. Wir wollen an das denken, was den Führer in den letzten Stunden seines Lebens beseelte, da er Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger bestimmte und ihm als sein Vermächtnis das Schicksal seines Volkes in die Hände legte. Dieses Schicksal kann sich nur dann zum Guten wenden, wenn wir uns nicht feige dem Vernichtungswillen unserer Feinde ausliefern, sondern wenn wir treu und tapfer an der Front und in der Heimat unsere Pflicht tun, wenn wir einer ehernen Mauer gleich uns vor die Heimat, vor unsere Frauen und vor unsere Kinder stellen, wenn wir die Zähne zusammenbeißen und unsere Fäuste noch fester sich um die Waffen schließen. Das ist das Vermächtnis und der letzte Wille Adolf Hitlers. Solange wir ihm die Treue wahren, ist er mitten unter uns, geleitet uns seine schützende Liebe durch alle Fährnisse und Not und ewig wird der Führer in uns leben.



krieges war, wurde das Wort vom Marschallstab im Tornister zur Wahrheit. Er nahm die Begabungen und Fähigkeiten, wo immer er sie im Volke fand, und stellte sie auf den ihnen gebührenden Platz. Ausgemerzt wurden Ständedünkel und Hochmut, der auf Reichtum und Geburt pochte. Können und Leistung allein wurden entscheidend. Arbeit beschmutzte nicht mehr, sie war zur Ehre geworden und gab allein Ansehen und Geltung. Der Arbeitsdienst wurde geschaffen, damit die rechte Würdigung der Arbeit ein Allgemeingut des Volkes werde. So wurden Stände, Klassen und Kasten hinweggefegt und Grundlagen zu einem wahrhaften Sozialismus geschaffen, wie er auch nur annähernd bisher nirgends und niemals bestanden hatte.

Wir kennen aus den Verhandlungen des englischen Unterhauses die jammervollen sozialen Verhältnisse auf der Briteninsel. Wie die Zustände döbäuerlichen und des Lebens der Industriearbeiterschaft in der Sowjetunion sind, das hat der deutsche Soldat und haben seine ihm verbündeten Kameraden mit eigenen Augen gesehen. In den Vereinigten

Grossadmiral Dönitz

Der Nachfolger des Führers als Staatsoberhaupt und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht

Neuer Reichsaußenminister

dnb, 2. Mai
Großadmiral Dönitz hat Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk zum Reichsaußenminister ernannt.

Das deutsche Vorbild

dnb Brüssel, 2. Mai
Wir wollen ehrlich sein, sagte der pelgische Ernährungsminister, und die deutschen Ideen der Ernährungspolitik ruhig übernehmen. Sie sind mustergültig und bedeuteten auch während der Zeit der deutschen Besetzung in Belgien für unsere Bevölkerung einen großen Sicherheitsfaktor.

Ein ähnlicher Bericht liegt aus Holland vor. Das von der deutschen Wehrmacht eingeführte Kartensystem bleibt auch weiterhin in Kraft und gilt als Vorbild für die Ernährungsorganisation anderer Länder.

Belohene Massenversammlungen

Stockholm, 2. Mai
In schwedischen politischen Kreisen wird bekannt, daß die Politikommissare in besetzten deutschen Gebieten von Moskau Anweisung bekommen haben, im Zusammenhang mit dem Abschluß des Freundschaftsvertrages zwischen der Sowjetunion und dem Lubliner Komitee in jeder Stadt und in jedem Dorf Massenversammlungen zu veranstalten. Die Angestellten und Arbeiter der Behörden und Betriebe werden zwangsweise geschlossen zu den Veranstaltungen getrieben.

Pariser Wahlen

dnb Genf, 2. Mai
Die Munizipalwahlen in Paris haben den linksgerichteten Parteien erwartungsgemäß einen großen Auftrieb gegeben. Von den 90 Sitzen des Munizipalrates erhielten die Kommunisten 27, die Republikanische Volkspartei (linksgerichteten Katholiken) 13 die Sozialisten 12 und die Radikalen 6. 32 weitere Sitze verteilen sich auf verschiedene Kandidaten der Widerstandsbewegung, die auch den Kommunisten nahe stehen, und auf die Konservativen. Den Kommunisten fielen auch viele Frauenstimmen zu.

Der Tito-Vertrag mit Moskau

Stockholm, 2. Mai
Die dem englischen Außenministerium nahestehende Zeitung »Yorkshire Post« schreibt zu dem in Moskau zwischen Tito und Außenkommissar Molotow abgeschlossenen Hilfeleistungspakt, man könne seinen Sinn nicht recht verstehen, da ja beide Partner ihre Vertreter nach San Francisco entsenden werden, um dort an den Beschlüssen zur Errichtung einer Organisation der Weltfreiheit teilzunehmen. Ebenso sei die ausdrückliche Zusage »Jugoslawiens«, an keiner Koalition gegen die Sowjetunion teilzunehmen, nicht ganz verständlich, da sowohl die Krimkonferenz als auch die bevorstehende Konferenz von San Francisco die Aufgabe hätten, solche Koalitionen in Zukunft zu verhindern. Die Politik »Marschall Titos sei für jeden Engländer umso unverständlicher, als England als erste Macht und in großem Maßstab dem »Befreiungskampf« der Partisanen jede Unterstützung gewährt habe.

Jugoslawische Armee

Agram, 2. Mai
Im Raum des Boena-Tales kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen innerhalb der dort stationierten kommunistischen Einheiten. Kommunisten kroatischer Abstammung protestierten gegen die von Tito neu eingeführte Bezeichnung »jugoslawische Armee« für die bisherigen Partisanenverbände. Sie erklärten, daß damit trotz der föderalistischen Versprechungen der großserbische Jugoslawismus wiederum gesiegt habe.

In einem erbeuteten Bericht des Politikommissars der 12. Tito-Division über die Mißstimmung unter den »Kämpfern« wird als Beispiel der Fall des »Hauptmanns« Mile Puskaric angeführt. Puskaric hielt in alkoholisiertem Zustand eine Kolonne von Panzern an, die verwundete Genossen transportierte, und zwang die Verwundeten, im Gelände zu laufen. Ferner beschimpfte Puskaric die verwundeten Genossen. Die 60 von ihnen, teilweise ohne Schutzzeug, mußten einen ziemlich langen Fußmarsch machen. Durch ärztliche Untersuchung wurde festgestellt, daß bei zahlreichen Verwundeten ernsthafte Gesundheitschädigungen durch das Verhalten des »Hauptmanns« Puskaric eingetreten waren.

»Befreites« Griechenland

Lissabon, 2. Mai
Reisende, die aus Griechenland in der Türkei eintreffen, berichten über eine völlige Desorganisation der griechischen Wirtschaft. Im Hafen von Piräus sei der Schiffsverkehr fast völlig stillgelegt. Lebensmitteltransporte kämen nur äußerst selten an. Die privaten Wirtschaftsunternehmen nehmen Massenentlassungen von Arbeitern und Angestellten vor. Die innenpolitische Hochspannung habe das Wirtschaftsleben völlig gelähmt. In der Bevölkerung herrsche große Mißstimmung über das Ausbleiben der alliierten Hilfe. Gleichzeitig scheine die Devisenspekulation einen neuen Auftrieb zu erfahren. Der Kurs des englischen Pfundes ist in den letzten sieben Tagen trotz »Stabilisierung« der Währung von 6000 auf 7500 Drachmen gestiegen.

Die Fleischrationen in Australien sind um 12 Prozent gesenkt worden. Der stellvertretende Premierminister sagte, die Ernährungslage ist so gespannt, daß Australien entweder den eigenen Konsum oder die Fleischlieferungen an England einschränken muß.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Leon Baumgartner
Hauptvertriebsstelle: Anton Gschäbich, Berlin
Marburg a. d. Drahe, Burgstraße 8
Zur Zeit: 10. Anzeigen die Preisliste Nr. 9 enthält
Presseverzeichnungsnummer RPKU728.

Der Nachfolger des Führers, Großadmiral Karl Dönitz, wurde am 16. September 1891 als Sohn eines Ingenieurs in Berlin-Grünau geboren. Im April 1910 trat er als Kadett in die Kriegsmarine ein und wurde am 27. September 1913 zum Offizier befördert. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges traf ihn an Deck der »Breslau« im Mittelmeer. Erst im Jahre 1915 kehrte Karl Dönitz nach Deutschland zurück, wo er sich der jungen deutschen U-Bootwaffe zuwendete. Die folgenden Jahre bis zum Ende des ersten Weltkrieges stand er als U-Bootkommandant gegen die feindliche Handelsflotte.

Als junger Offizier der Kaiserlichen Marine hat Großadmiral Dönitz zwei Front-Unterseeboote — UC 25 und UB 68 — als Kommandant geführt. Damals trug ein kaltblütiger und mit größtem Schneid durchgeführter Einbruch in einen mit allen Schikanen der Zeit gesicherten Hafen und die Versenkung eines wertvollen Werkstattschiffes an der Pier eben dieses Hafens dem Oberleutnant z. S. Dönitz den Hausorden von Hohenzollern ein.

1919 stellte er sich dem Wiederaufbau der Reichsmarine zur Verfügung, nachdem ihm versichert worden war, daß das Reich in Zukunft bestimmt eines Tages auch wieder U-Boote besitzen werde. Er bekleidete Stabsstellungen, fuhr dann jahrelang als Torpedobootkommandant, wurde wiederum Admiralstabsoffizier, dann Flottenchef der ersten Flottille neuerbauter Torpedoboote der Reichsmarine, unternahm während eines langen Urlaubs eine Reise, die ihn nach Indien, Malaya und Ostasien führte, und bekam endlich als Kommandant den Kreuzer »Emden«, den er auf einer seiner Auslandsreisen in den Indischen Ozean führte.

Als auf Grund des Deutsch-Englischen Flottenabkommens im Jahre 1935 dem Reich wieder das Recht zum Besitz von Unterseebooten zugestanden werden mußte, wurde zum Chef der ersten neuen Unterseebootflottille, der U-Flottille, »Weddigen«, der Fregattenkapitän Dönitz bestimmt, für niemand mehr überraschend als für ihn selbst, der damals damit rechnete, die »Emden« ein zweites Mal ins Ausland zu führen. Mit der ganzen Kraft der Elastizität seiner Persönlichkeit widmete sich der neuernannte Flottenchef der gestellten Aufgabe. Sie verlangte von ihm einen Aufbau aus dem Nichts. Zur Verfügung standen die kleinen Zweihunderttönigen Unterseeboote, die »Einbäume«, die später so hohen Ruhm erwarben, und eine Handvoll Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, alle voll Begeisterung für die Aufgabe, aber zunächst ohne tiefere Kenntnis von Wesen und Eigenart ihrer Waffe.

Gewöhnt und geschult, alle Dinge in ihrem Schwerpunkt anzupacken, begann der Flottenchef damit, diese ersten ihm in die Hand gegebenen Männer persönlich von A bis Z in die Angriffspraxis der U-Boot-Fahrt einzuführen. Ständig auf See, im vertrauten Lederpäckchen draußen von Boot zu Boot überstehend, zog er die Boote in langdauernden harten Übungen, die in unerbittlichem Tempo durchgeführt wurden, durch Ost- und Nordsee, so einen Stamm heranzubilden, der es ihm gestattete, die Waffe mit der Gründung weiterer Flottilien ohne Übergangsübungen zu erweitern. Gewohnheitsmäßig rief er spät abends, wenn die Boote festgemacht hatten, die Kommandanten zur Kritik, besprach ohne Rücksicht auf Stunde und Ermüdung Fehler und Erfolg und züchtete in seinen Offizieren systematisch den Geist, den er in seiner Waffe sehen wollte, den Geist des unbedingten Einsatzes und Angriffswillens, der unerbittlichen Zähigkeit, des bedingungslosen und dennoch kühl rechnenden Draufgängertums.

Zugleich entwickelte er die erste planmäßig aufgebaute U-Boottaktik, bekämpfte er die Ansicht, daß das Unterseeboot in einem zukünftigen Seekriege auf Grund des hohen Standes der U-Boots-Abwehrmittel eine untergeordnete Rolle spielen werde und förderte die Verbesserung der nachrichtentechnischen Einrichtungen der Boote, von deren störungsfreiem Arbeiten die von ihm vorbereitete Angriffstaktik der Unterseeboote gegenüber Geleitzügen weitgehend abhängt. »Die Konzentration der Schiffe im Geleitzug muß mit der Konzentration der Unterseeboote am Geleitzug beantwortet werden«, diese Grunderkenntnis war das Fundament seiner ganzen Arbeit schon im Frieden; sie hat ihre Richtigkeit in jetzt dreieinhalb Kriegsjahren in immer steigendem Maße bewiesen.

Aus dem Führer der Unterseeboote, Kommodore Dönitz, wurde nach den Schüssen Priens in Scapa Flow der Befehlshaber der Unterseeboote im Range eines Konteradmirals, dem bald darauf in Anerkennung seiner Verdienste um die Führung des Untersee-

bootkrieges das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde. Es folgte nach den ersten großen Geleitzugschlächten des Herbstes 1940 die Beförderung zum Vizeadmiral und angesichts der mit Steigkeit wachsenden Erfolge der Unterseeboote die abermalige Beförderung zum Admiral. Am 30. Januar 1943 übernimmt der nunmehrige Großadmiral Dönitz den Oberbefehl über die Kriegsmarine und wird kaum zwei Monate später vom Führer durch die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz abermals ausgezeichnet.

Alle diese Stationen seiner Laufbahn waren begleitet von dem pausenlosen, zähen und unerbittlichen Jagen und Kämpfen seiner Kommandanten und U-Boot-Soldaten, die er ansetzte und führte, deren Kampf er ebenso kennt wie ihre Sorgen und deren Schüsse vom Nordmeer bis in den Indischen Ozean, von der Biscaya bis zum Mississippi, im St. Lorenzstrom, westlich Afrika, im Mittelmeer und vor allem im Atlantik dem Gegner den Namen Dönitz in die Ohren dröhnten.

Wien als neues Streitobjekt

Die USA gegen das sowjethörige Renner-Kabinet

Stockholm, 2. Mai

Die Einsetzung einer dem Krenl hörigen Regierung in Wien mit Karl Renner an der Spitze hat politische Weiterungen nach sich gezogen. Der USA-Staatssekretär Craiw gab namens der USA-Regierung die Erklärung ab, daß die USA diese Regierung, die nur von der Sowjetunion unterstützt werde, nicht anerkennen. Damit ist das Osterreichproblem zu einem weiteren Streitfall zwischen den Nordamerikanern und den Bolschewisten geworden.

Die Nachricht von der Bildung einer sowjetischen Osterreichregierung hat

auch in Kreisen der Welt-Sicherheitskonferenz in San Francisco erhebliches Aufsehen erregt. Die Bildung dieser Regierung sei ein offener Beweis des Willens der Sowjetunion, ihre Interessensphäre auch auf das österreichische Gebiet zu erstrecken.

Auch die bevorstehende Reise Molotows nach Moskau wurde in Zusammenhang mit dieser Frage gebracht. Man meint, Molotow sei ungehalten, daß die Anglo-Amerikaner weder die polnisch-sowjetische noch die austro-sowjetische Regierung anerkennen, und habe aus diesem Grunde seine Abreisepläne wieder aufgenommen.

Moskau blieb in der Minderheit

Die Sowjets in San Francisco niedergestimmt

Lissabon, 2. Mai

Molotow hat die Frage der Aufnahme Argentinens in die Welt-Sicherheitsorganisation davon abhängig gemacht, daß Sowjetpolen ebenfalls nach San Francisco eingeladen werde. Dadurch wurde die Aufnahme Argentinens, wie bereits auf der Konferenz der amerikanischen Republiken in Mexiko City beschlossen worden war, zu einem Machtproblem zwischen Panamerika und der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten.

In der Aussprache die am Samstag in der Konferenz der Delegationsführer stattfand, gab zunächst der argentinische Vertreter eine Erklärung ab, in der er sich und sein Volk zur Demokratie bekannte. Weitere südamerikanische Staaten wie die Vertreter von Peru, Mexiko und Kolumbien unterstützten den Antrag der Aufnahme Argentinens, während der belgische Außenminister Spaak sich gegen die Aufnahme aussprach, also die sowjetische Politik unterstützte. Allerdings erklärte Spaak abschwächend, daß diese Frage keine bedeutende sei. Auch der USA-Staatssekretär mußte zu dieser Frage das Wort ergreifen. Stettinius wies darauf hin, daß diese Frage bereits durch einen Vertrag geregelt sei, der Argentinien auferlegt habe, den Achsenmächten den Krieg zu erklären. Diesen Vertrag hätten alle amerikanischen Staaten gebilligt. Stettinius verlangte eine direkte sofortige Entscheidung dieser Angelegenheit und erzielte eine sofortige Abstimmung. 31 Staaten sprachen sich für die Aufnahme Argentinens aus, vier Staaten dagegen, und zwar die Sowjetunion, die Benesch-Regierung, Tito-Serbien und Griechenland. 19 Staaten, darunter Südafrika und Frankreich, enthielten sich der Stimme.

Somit war Argentinien in die Welt-Sicherheitsorganisation aufgenommen worden und die Sowjetunion hat auch in dieser Frage eine diplomatische Niederlage zu verzeichnen.

Die Sonderberichterstatter der englischen Zeitungen und des englischen Rundfunks weisen darauf hin, daß die einladenden Großmächte offenbar keinen besonderen Wert darauf legen, daß die Konferenz bei der Ausarbeitung des Statuts einer neuen Weltorganisation gründliche Arbeit leiste. Molotow habe seinen Aufenthalt auf zehn Tage beschränkt und Eden habe erklärt, daß er nicht beabsichtige, länger als drei Wochen in San Francisco zu bleiben. Bis dahin müssen durch rigorose Handhabung der Geschäftsordnung die wichtigsten Beschlüsse unter Dach und Fach gebracht werden sein.

Im übrigen hat es Molotow offensichtlich darauf abgesehen, die Anglo-Amerikaner möglichst schlecht zu behandeln. Er dürfte sich wohl für die Halsstarrigkeit der alliierten Westmächte in der Polenfrage »erkennlich« zeigen wollen. Es ist die einheitliche Ansicht der neutralen Presse, daß sich Molotow geradezu einen Sport daraus macht, in San Francisco den Engländern und Amerikanern rechts und links Ohrfeigen zu versetzen.

Der englische Rundfunk meldete in seiner Sendung für die alliierte Wehrmacht, daß die Bevölkerung in den besetzten deutschen Gebieten nach wie vor sich stolz und aufrecht zu Deutschland bekenne.

Wie der Schweizer Rundfunk meldete, sind die Witwe des Duce und ihre beiden jüngsten Kinder von kommunistischem Pöbel festgenommen worden.

Weiter erbitterte Kämpfe in Berlin

Nordwestlich Dresden drang unser Angriff in das sowjetische Hauptkampffeld

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen besetzt, sein Volk und Europa vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild, getreu bis zum Tode, ist für alle Soldaten verpflichtend.

Die Reste der tapferen Besatzung von Berlin kämpfen im Regierungsviertel, in einzelne Kampfgruppen aufgespalten, erbittert weiter.

In Mecklenburg drängte der Feind unsere Truppen bis zur Linie Neuruppin — Müritze — Rostock zurück. Jagd- und Schlachtflieger griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe in Mecklenburg ein. In Nordwestdeutschland halten die Kämpfe gegen Engländer und Kanadier in den bisherigen Schwerpunkten an. Unter Einsatz weiterer Verbände griff der Gegner aus seinem Brückenkopf Lauenburg an und gewann mit vorausgeworfenen Abteilungen den Raum nordwestlich Mölln. Aus dem Brückenkopf südöstlich Boitzenburg stießen amerikanische Panzer bis Schwerin vor.

In Sachsen verhielten sich die Amerikaner weiterhin ruhig und setzten sich

im Fichtelgebirge einige Kilometer nach Westen ab.

Die 7. amerikanische Armee trat im oberbayerischen Raum zwischen Kladning und Freising zum Angriff nach Süden an. Im Stadtkern von München halten erbitterte Straßenkämpfe an. Aus dem Raum Füssen vorgehende Kräfte wurden östlich Garmisch-Partenkirchen und bei Lehrmoos abgeschnitten.

In Oberitalien drängte der Feind beiderseits des Garda-Sees weiter nach Norden. In den Gebirgsausläufern nördlich Verona wurde er verlustreich abgewiesen. Die Besatzungen von Mailand und Novara verteidigen sich gegen konzentrische Angriffe des Feindes.

Sprengboote der Kriegsmarine versenkten an der südfranzösischen Küste einen feindlichen Kreuzer und einen Bewacher.

Zwischen Mur und Donau in der Ostmark hielt auch gestern die Kampfpause an. Dagegen lebten die Kämpfe im Abschnitt Njokelsburg — Brüna, wo wiederholte Angriffe der Sowjets zerschlagen wurden, wieder auf. Östlich Brünn erzwang der Feind einen tieferen Einbruch auf Dischau.

Im Kampfraum Mährisch-Ostrau trieben die Sowjets einen starken Angriffskern nach Nordwesten vor und erreichten

den nach Besitznahme von Mährisch-Ostrau mit Panzerspitzen Wagstadt.

Nordwestlich Dresden durchbrach unser Angriff nach Norden die feindlichen Stellungen und drang tief in das sowjetische Hauptkampffeld ein.

Auf der Frischen Neuhung vernichteten unsere Truppen 6 Amphibienfahrzeuge aus einem sowjetischen Verband. Bei Tage beschränkten sich die Amerikaner auf Jagdvorstöße und Tiefangriffe im norddeutschen Raum.

Abgewehrter Feindangriff

PK Marburg, 2. Mai

Bei beiderseitiger lebhafter Aufklärungsstätigkeit und verstärktem Störungsfeuer verhielt sich der Gegner am gestrigen Tag und in der Nacht im wesentlichen ruhig.

Durch einen eigenen Spähtrupp wurde nordostwärts Meierhöfen ein feindliches Boot auf der Mur zum Sinken gebracht.

Nordostwärts Weizelbaum wurde ein nächtlicher Stoßtrupp abgewiesen. Ein in Kompaniestärke vorgetragener Angriff der Sowjets im Raum Unter-Karla blieb im Feuer unserer Infanteriewaffen liegen.

Im Raum südlich Arnfels wurde eine starke Bandengruppe über ein befestigtes Lager hinaus nach Süden zurückgeworfen.

Die Front in Kroatien

© Agram, 2. Mai

Der Vorstoß der Sowjets aus dem ungarischen Raum gegen Wien und die damit verbundene weite Überholung unserer Südostflanke zwangen die Führung im kroatischen Raum vor etwa einem Monat zu einer Umgruppierung der Kräfte. Verbunden damit war die Zurücknahme der schlauchartig hängenden Front bei Sarajewo und des symmetrischen Riegels.

In diese Bewegungen versuchte der zahlen- und materialmäßig weit überlegene Feind von Syrmien her mit 14 Banden-Divisionen, Teilen einer bulgarischen Division und 70 Panzern hineinzustößen, um den sich planmäßig durch das Bosnata nach Norden absetzenden eigenen Truppen, den Weg zu verlegen und die Front zwischen Drau und Save zum Einsturz zu bringen. In nunmehr 14-tägigen schweren und beiderseits verlustreichen Bewegungskämpfen ist es gelungen, den Feind aufzufangen und eine Front zwischen Save und Drau zu stabilisieren. Die Stoßkraft des nach Westen drängenden Feindes wurde hierbei durch fortgesetzte wirksame Gegenschläge und durch nachhaltige Sperrmaßnahmen gelähmt. Große Marschleistungen trotz andauernder Nachtkämpfe ermöglichten es, den aus dem Požega-Becken durch das Gebirge nach Westen vorstoßenden Feind zu überholen und ihn an den Westhängen des Gebirges abzustoppen.

Die an dieser Front eingesetzten Truppen, Deutsche, Kosaken und kroatische Verbände, haben in beweglicher Kampfführung unter großen Strapazen dem Gegner an Menschen und Material beträchtliche Verluste zugefügt. Es wurden gezählt: 5613 Tote, 334 Gefangene, 32 Panzer, die zum Teil mit der Panzerfaust und Panzerschreck erledigt wurden, 19 Pak, 35 Granatwerfer, 303 Maschinengewehre, mehrere hundert Handwaffen, zahlreiche Mengen von Munition und Gerät aller Art und sieben Flugzeuge. Die tatsächlichen Verluste dürften bei der Eigenart des Bewegungskampfes um ein Vielfaches die gezählten übertreffen.

Kommunismus unerwünscht

© Genf, 2. Mai

Die englische Zeitung »Daily Telegraph« berichtet, daß General Smuts vor Antritt seiner Europareise Auftrag gegeben hat, ein neues Einwanderungsgesetz vorzubereiten. Dieses Gesetz soll die Einwanderung aus Nord-, West- und Mitteleuropa erleichtern, um vor allem in den großen Städten ein Gegengewicht gegen den Zustrom von Eingeborenen zu schaffen, um die sich die Kommunisten als Anhänger eifrig bemühen.

Landungen auf Borneo

© Stockholm, 2. Mai

Wie die englische Nachrichtenagentur Reuter aus Neuyork meldet, haben alliierte Streitkräfte Montagabend und in der Nacht auf Freitag Landungsoperationen an der Küste von Borneo durchgeführt. Die Japaner leisteten heftigen Widerstand. Den Landungen waren ein gewaltiges Bombardement aus der Luft sowie heftiger Beschuß der Küste durch Schiffsartillerie vorausgegangen.

Bombenschäden in Tokio

© Genf, 2. Mai

Wie aus der Vatikanstadt verlautet, hat der Apostolische Nuntius in Tokio einen Bericht über die Zerstörungen durch den Luftterror in Tokio gegeben. Der Nuntius, der die Friedhöfe der Opfer der Terrorangriffe in der japanischen Hauptstadt besuchte, hat erklärt, daß der Distrikt der kaiserlichen Residenz in Tokio vollständig vernichtet wurde.

Vernichtete Fischflänge

© Stockholm, 2. Mai

In den größten britischen Fischereihäfen sind in den letzten Wochen ungewöhnlich große Fischflänge eingebracht worden. Obwohl die Ernährung der englischen Industriearbeiter außerordentlich unzureichend ist, mußte ein Teil dieser Fischereierträge vernichtet werden, da nicht genug Arbeitskräfte vorhanden waren, um die Verpackung und den Versand nach dem notleidenden Hinterland durchführen zu können.

Die Rote Armee und die Juden

Marburg, 2. Mai

Die jüdenfeindliche Stimmung in der Roten Armee nimmt zu. Die Rotarmisten haben die Lebensweise der Rumänen, Ungarn und Slowaken, besonders ihren Ernährungsstandard gesehen und ziehen, wie gefangene Sowjets aussagen, daraus den Schluß, die Juden seien schuld an der Einführung der Kolchos und damit an der schlechten Ernährungslage in der Sowjetunion. Außerdem fällt es allgemein auf, daß die Juden nur im sicheren rückwärtigen Gebiet anzutreffen sind, wo sie sich bequeme und einträgliche Posten beschafft haben. Wie aus Kriegsgefangenenaussagen weiter zu entnehmen ist, kehren die seinerzeit vor den Deutschen in das Innere der Sowjetunion geflüchteten Juden in Scharen in die Ukraine zurück und besetzen alle wichtigen Stellen und Ämter. Sie werfen den Ukrainern vor, daß diese unter der deutschen Herrschaft zu gut gelebt hätten, während sie selbst an ihren Zufluchtsorten in Mittelasien hätten »viel erdulden« müssen. In der ganzen Ukraine haben die Juden ein wahres Schreckensregiment aufgerichtet unter dem Vorwand, daß die Ukrainer sich an Massenerschießungen von Juden beteiligt hätten. In Wirklichkeit aber liegt ihnen daran, den natürlichen Reichtum des Landes auszubuten und sich am Elend des Volkes zu bereichern. Die Ukrainer beantworten dies mit steigendem Haßgefühlen.

Die Schweizer Presse macht ihren Lesern in großaufgemachter Form Mitteilung von dem Terrorangriff auf das schweizerische Generalkonsulat, das im Schloß Friedrichruh bei Hamburg untergebracht ist.

Adolf Hitlers unvergängliches Werk

Als der Nationalsozialismus, nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern mit den Mitteln des demokratischen Kampfes 1933 schließlich die Macht in Deutschland übernahm, fand er eine fast aussichtslose materielle Lage vor: nahezu 7 Millionen Arbeitslose; weitere Millionen an Kurzarbeitern; Bauernhöfe in der Gesamtgröße eines mittelhohen Reichsgaues vor der Zwangsversteigerung; Schuldverpflichtungen auf Grund des Young-Planes, die nicht zuließen, daß der Ertrag der Arbeit der Bevölkerung das tägliche Brot gewährleisten, geschweige denn, daß durch Inflation zerstörte Volkvermögen neu gebildet werden konnte. Die demokratischen Machthaber in Deutschland und die immer mehr überwindende jüdische Vorherrschaft im Reich hatten eine dem Volk dienliche Politik nicht zugelassen.

Es ist das weltgeschichtliche Verleihen Adolf Hitlers und seiner Idee, aus dieser fast aussichtslosen Lage unserem Volk, ohne Schädigung anderer Völker, den Weg zu einem gesunden Aufstieg nicht nur gewiesen, sondern auf ihm auch das Volk vorangeführt zu haben. Mehr noch: während in den Vereinigten Staaten und Großbritannien die eigene Arbeitslosigkeit immer größer wurde und die Außenpolitik beider Staaten auch Millionen schaffender Menschen anderer Länder das tägliche Brot nahm, vermochte Deutschland in kurzer Zeit nicht nur die eigene Arbeitslosigkeit zu beseitigen, sondern auch hunderttausenden Menschen anderer Völker Arbeit und Brot zu geben. Erst der gesteigerte Außenhandel mit Deutschland hat auch den Bauern im ehemaligen Jugoslawien einen besseren Ertrag für ihre Arbeit und der Wirtschaft dieses Landes die Voraussetzung für eine günstigere Entwicklung gewährt.

»Arbeit und Brot«

Unter dieser Parole hatte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den Kampf um die Macht und für das Recht und die Freiheit der schaffenden Arbeit geführt. Diese Parole ist nach der Übernahme der Macht durch den Führer zur Wirklichkeit geworden. Was in der ganzen Welt keiner Macht, vor allem nicht den sogenannten Siegerstaaten von 1919 gelingen wollte, das vollbrachte Adolf Hitler und unser Volk durch die nationalsozialistische Bewegung innerlich und äußerlich neu ausgerichtetes Volk.

Die Gründung der Deutschen Arbeitsfront am 2. Mai 1933 gab den breiten Massen des schaffenden Volkes an Stelle vieler parteipolitisch zersplitterter Gewerkschaften eine große Gemeinschaft und verstärkte damit nicht nur ihre soziale Stellung im Rahmen des Volksganzen, sondern ermöglichte auch eine außerordentliche Steigerung der Gütererzeugung und der für den einzelnen so wertvollen Tätigkeit innerhalb der Betriebsgemeinschaften.

Die Ehre der Arbeit und die Achtung vor dem Arbeiter sind durch die nationalsozialistische Idee im deutschen Volk zur Anerkennung gebracht und durch die Arbeitsfront gesichert worden. In dem großartigen Gesetzwerk zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 wurde jene Rechtsgrundlage geschaffen, um die fast ein Jahrhundert hindurch zwischen Arbeitnehmern und

Arbeitgebern unter den Hetzparolen des Judentums gestritten worden ist.

Fast sieben Jahre friedlicher Aufbauarbeit im Reich haben bewiesen, daß die Arbeitsfront und das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit nicht leere Formen waren. Es ist in diesen Jahren so Unerhörtes geschaffen worden, daß wohl erst eine spätere Zeit die Größe dieser Leistungen voll zu ermessen vermögen wird. Ein jeder einzelne aber hat an sich die Wandlungen dieser Zeit erfahren: Wer 1932 hinter den Hetzposten dieser oder jener Gewerkschaft einherlief und sich schließlich doch nur mit den anderen Volksgenossen stritt, stand nunmehr Schulter an Schulter mit diesen in einer Gemeinschaft, die ihn nicht mißbrauchte für den Eigennutz des internationalen Judentums oder irgendwelcher Parteiführer, sondern gerade seiner Wohlfahrt, seinem Nutzen und der Sicherung seiner Zukunft diente.

»Blut und Boden«

Dies ist ein anderer Kampf der Nationalsozialismus, der sich vor allem an das politische und völkische Bewusstsein wandte. Ist das Kernstück der nationalsozialistischen Gedankenwelt die völkische Idee, die ja nur anerkennt, was die ewige göttliche Ordnung geschaffen hat, so mußte der Sicherung des Volkstums besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Gerade weil unser Volk mit seiner außerordentlichen Zahl und Leistungskraft auf so engem Raum zusammengedrängt und immer von so vielen Anfeindungen bedroht worden ist, mußte die Grundlage des Volkslebens, der Boden, der Nahrung und der Rohstoffe für sein Bestehen gewährleistet, und das Blut als Trägerin der völkischen Lebenskraft, besonders gesichert werden. Die Gesetzgebung zum Schutz des deutschen Blutes hat sich mit dieser Aufgabe befaßt. Die Sicherung des Bodens bedeutete die Neuordnung und Erhaltung des Bauerntums und die besondere Sorge um alle Dinge der Volksernährung.

Wie der Arbeiter, war der Bauer in den langen Jahrzehnten in der Achtung der Volksgemeinschaft gesunken. »Dummer Bauer« war zu einem verächtlichen Schlagwort in vieler Mund geworden. Die durch das internationale, vom Judentum geführte Finanzkapital gesteuerte Wirtschaftspolitik hatte zudem bis 1932 die materielle Lage des Bauerntums außerordentlich verschlechtert. Die Entwicklungsmöglichkeiten für Jungbauern und Landarbeiter waren immer mehr zusammengeschmolzen.

Durch Schaffung des Reichsnährstandes am 13. September 1933 wurde an Stelle vieler landwirtschaftlicher Organisationen eine große gesetzt. Sie hat in den darauf folgenden Jahren dem Bauern wieder Selbstbewußtsein und Achtung der Volksgemeinschaft gesichert. In einer einfachen, hinsichtlich der Wirkungen vielseitigen und starken Organisation hat der Nährstand der deutschen Landwirtschaft eine Führung gegeben, die die gewaltigen Leistungssteigerungen in der landwirtschaftlichen Erzeugung vor dem Kriege und während desselben ermöglichte. Wenn heute in einem jeden Dorf im Reich nur der eine Wille zur Sicherung der Volksernährung und zur höchstmöglichen Erzeugung vorherrscht, wenn unser Bauern eine geschlossene Front in seiner Haltung und seinem Geist bildet, so ist dies das Ergebnis des national-

sozialistischen Werkes des Reichsnährstandes. Am 29. September 1933 wurde das Reichserbhofgesetz erlassen, ein Gesetzeswerk von epochaler Bedeutung. Nun konnte nicht mehr der Bauer von Haus und Hof vertrieben werden, wenn trotz aller seiner Leistungen, Wucher und Spekulation ihn vernichten wollten. Das deutsche Blut aber wurde gesichert durch feste Verwurzelung aller Bauernfamilien in der heimatischen Scholle. In dem so engen Raum des Reichsgebietes wurde durch Bodenverbesserung und Anfall von Großbetrieben neues Bauerntum auf nach neuesten Erkenntnissen eingerichteten Betrieben geschaffen. Bis 1939 hat die nationalsozialistische Regierung 21 000 Neubauernstellen mit durchschnittlich je 17 Hektar geschaffen und 70 000 bisher zu kleine bäuerliche Betriebe durch Zulegung von Land auf eine notwendige und auskömmliche Größe gebracht.

Wohl mußte unsere Landwirtschaft ihre Erzeugung den Vorschriften des Reichsnährstandes unterwerfen, wohl forderte die Erzeugungsschlacht immer mehr Arbeitsleistungen; eine großartige

Große Zeit will große Herzen

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründet sich auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volkes, aus dem er selbst sich entwickelt hat, und der Eigentümlichkeit desselben. Diese Eigentümlichkeit ist das Ewige, dem er die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut, die ewige Ordnung der Dinge, in die er sein Ewiges legt; ihre Fortdauer muß er wollen, denn sie allein ist ihm das entbindende Mittel, wodurch die kurze Spanne seines Lebens hienieden zu fortwährendem Leben ausgedehnt wird.... Dies ist seine Liebe zu seinem Volke, zuvörderst achtend, vertrauend, dessen sich freudig, mit der Abstammung durchaus sich ehrend — Dauer verspricht ihm allein die selbständige Fortdauer seiner Nation.

Thomas Abt

(Aus einer Schrift: „Vom Tode für das Vaterland“, 1761)

Eine große Zeit will große Herzen. Kein Tod ist so mild wie der unter den Kugeln der Feinde; denn was den Tod sonst verbittern mag, der Gedanke des Abschiedes von dem, was einem das Liebste, das Teuerste auf dieser Erde war, das verliert seinen Wermut in der schönen Überzeugung, daß die Heiligkeit des Unterganges jedes verwundete, befreundete Herz bald heilen werde.

Theodor Körner (Gefallen am 26. August 1813)

Markordnung sicherte aber der Arbeit den gerechten Preis.

Wenn alljährlich im Frieden am Bückeberg eine halbe Million deutsche Bauern zusammenkam, den Tag des Erntedankes zu feiern und den Führer zu begrüßen, dann offenbarte sich hier der neue Geist eines aus eigener Kraft wieder stark und frei gewordenen Volkstums. Der, der die Idee dazu gegeben hatte und nach der Übernahme der Macht durch die Tat verwirklichte, was er einst verkündete, war Adolf Hitler.

»Gemeinnutz vor Eigennutz«

Das war eine Forderung des nationalsozialistischen Parteiprogramms. Sie ist verwirklicht worden. Die Organisation der NSV hat im Winterhilfswerk die Opferbereitschaft des ganzen Volkes Jahr um Jahr eingesetzt und den vielen, die noch der Hilfe der Allgemeinheit bedürftig, diese würdig und wirksam gewährt. Sie hat sich vor allem dem Hilfswerk »Mutter und Kind« gewidmet, so der Volksgesundheit und der Sicherung der Zukunft dienend. Als der Krieg, mit seinen großen Betreuungsaufgaben kam, hat die NSV ihre Probe erst recht bestanden.

Es sind nur einige Blicke auf Leistungen, die in ihrem Bestand in uns

rem Volk und in ihren Auswirkungen auf die ganze Welt unvergänglich sein werden. Sie seien nur noch ergänzt durch Erhöhung der Reichsautobahnen, zu deren Bau der unvergängliche Reichsminister Dr. Todt vom Führer den Auftrag erhielt. Kein Land hat ähnliches geschaffen. Es sei schließlich an die vielen Werke der Kunst erinnert, die dank der Anregung und dem Wunsche des Führers Gestalt erhielten.

Viele von den hier nur flüchtig gestreiften Arbeiten des Aufbaues sind in vier Jahren, die noch dazu unter dem harten Zwang des uns aufgezungenen Krieges standen, auch der Unterleistung zugute gekommen. Unsere Heimat wird das dem Führer nie vergessen können.

Ein Brief an Adolf Hitler

von Houston Stewart Chamberlain

Houston Stewart Chamberlain, der Wahldeutsche und Schwiegervater Richard Wagners, Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, schrieb im Oktober des Jahres 1923 an Adolf Hitler:

Sehr geehrter und lieber Herr Hitler! Sie haben alles Recht, diesen Überfall nicht zu erwarten, haben Sie doch mit eigenen Augen erlebt, wie schwer ich Worte auszusprechen vermag. Jedoch ich vermag dem Drange, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, nicht zu widerstehen. Ich denke es mir aber ganz einseitig, das heißt, ich erwarte keine Antwort von Ihnen. Es hat meine Gedanken beschäftigt, wieso gerade Sie, der Sie in so seltenem Grade ein Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schlendrian sind, mir einen so langen erquicklichen Schlaf schenken, wie ich einen ähnlichen nicht erlebt habe seit dem verhängnisvollen Augustag 1914, wo das tückische Leiden mich befiel. Jetzt glaube ich einzusehen, daß dies gerade Ihr Wesen bezeichnet und umschließt: Der wahre Erwecker ist auch Spender der Ruhe.

Sie sind gar nicht, wie Sie mir geschildert worden sind: ein Fanatiker, vielmehr möchte ich Sie als den unmittelbaren Gegensatz eines Fanatikers bezeichnen. Der Fanatiker erhitzt die Köpfe, Sie erwarment die Herzen. Der Fanatiker will überreden, Sie wollen nur überzeugen — und darum gelingt es Ihnen auch; ja, ich möchte Sie ebenfalls für das Gegenteil eines Politikers — dieses Wort im landläufigen Sinne aufgefaßt — erklären, denn die Achse aller Politik ist die Parteiangehörigkeit, während bei Ihnen alle Parteien verschwinden, aufgezehrt von der Glut der Vaterlandsliebe. Es war, meine ich das Unglück unseres großen Bismarck, daß er durch den Gang seines Schicksals — beileibe nicht durch angeborene Anlagen — ein bißchen zu sehr mit dem politischen Leben verwickelt war. Möchte Ihnen dieses Los erspart bleiben! Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich. Aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt! Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos stammt und zu Chaos hinführt. Und es gibt eine Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu gestalten, und von dieser sagte er: „Sie bildet rege jegliche Gestalt, und selbst im Großen

ist es nicht Gewalt!“ In solchem Kosmos bildenden Sinne meine ich es wenn ich Sie zu den aufbauenden nicht zu den gewaltsamen Menschen gezählt wissen will. Ich frage mich immer, ob der Mangel an politischem Instinkt, der an den Deutschen so allgemein gerühmt wird, nicht ein Symptom für eine viel tiefere staatsbildende Anlage ist. Des Deutschen Organisationstalent ist jedenfalls unübertroffen und seine wissenschaftliche Befähigung bleibt unerreicht. Darauf habe ich meine Hoffnungen aufgebaut in meiner Schrift „Politische Ideale“. Das Ideal der Politik wäre keine zu haben. Aber diese Nichtpolitik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgezwungen werden. Nichts ist erreicht, solange das parlamentarische System herrscht, für dieses haben die Deutschen, weiß Gott, keinen Funken Talent! Sein Obwalten halte ich für das größte Unglück. Es kann immer nur wieder und wieder in den Sumpf führen und alle Pläne für Gesundung und Hebung des Vaterlandes zu Fall bringen.

Aber: Ich weiche ab von meinem Thema, denn ich wollte nur von Ihnen sprechen. Daß Sie mir Ruhe gaben, liegt sehr viel an Ihrem Auge, und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt. Es erfährt den Menschen und hält ihn fest und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblick die Rede an einen besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten — das bemerke ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände betrifft: Sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie hierin mit den Augen wetteifern. Solch ein Mann kann schon einem armen, geplagten Mann Ruhe spenden. Nun gar, wenn er dem Dienste des Vaterlandes gewidmet ist! Mein Gebete an Deutschland hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch habe mein Hoffen — ich gestehe es — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigkeit; desgleichen die Wirkungen, die von ihm ausgehen; denn diese zwei Dinge, die Persönlichkeit und ihre Wirkung, gehören zusammen

Gottes Schutz bei Ihnen!

Jugendstätten des Führers

„Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mir zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zuwies.“ („Mein Kampf.“)

Wenn Schiffe den Inn abwärtsfahren auf dem schnellen, grünen Gebirgswasser, das nun schon breit geworden der nicht mehr allzu fernen Donau zueilt, da grüße sie schon aus weiter Ferne ein teiler Turm, man näherte sich der Stadt Braunau. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert war der Verkehr auf dem Flusse staunenswert lebhaft; Mautbücher kündeten uns, daß Salz, Sämereien und „wäldercher“ Wein flußabwärts, Weine aus Österreich und Tuche aus Flandern flußaufwärts zogen.

Steigen wir auf den hohen Turm der Kirche, der weit über das Hallendach aufragt, bis hinauf zur barocken Haube, so steigen wir aus dem Gedränge der alten Giebelhäuser, die den Mut zur Luthheit bewahrt haben; rot und gelb, blau und grün ist das Kleid der festen lauten, die vielfach wohl Speicher für das Handelsgut gewesen sind. Dort unten ist der langgestreckte Marktplatz, hier den Namen des größten Sohnes der Stadt trägt. Nicht weit davon beginnt die Brücke über den Inn, deren eine Seite durch einen anspruchsvollen Torturm daran erinnert, daß nun das kunstreichere Land der Bayernherrscher beginnt. Großräumig ist die Altstadt wohl nicht, sie schmiegt sich an den Inn, der mit seinen Steilufern schützt; an der Straße nach Salzburg zu und an der nach Linz dehnte sich die Stadt weiter aus, da wuchsen die Vorstädte. Eine Ringstraße erkennen wir deutlich als Begrenzung, rüber war hier der Ort der Befestigungen.

Befestigung tat der Grenzstadt aber auch nicht, denn die Bedrohung war in Kriegsläufen groß. Heereszüge benötigten ja auch die bekannten Verkehrswege; von mancher Belagerung der Stadt Braunau berichtet die Geschichte, von Tot und von Tapferkeit, viele Krieger ahnen die Mauern der Stadt von den Achfeldzügen in der Zeit vor der Achfeldschlacht bis zu den Franzosen Napoleons. Prachtvoll hebt sich die alte Festigungsmauer, darüber stehen fest und gediegen die Giebelhäuser.

Die Halle der großen Stadtpfarrkirche ist ein Zeichen des wirtschaftlichen Reichtums der Stadt in ihrer großen Zeit. 1779 kam Braunau an Österreich, die Verwaltungsstellen wurden ins Innere des Landes zurückgezogen, Ried gewann was Braunau verlor; der Verkehr ging zurück, der Dampfschiffverkehr auf dem Inn wurde nach ungünstigen Versuchen fallengelassen.

Dieser stillgewordenen Grenzstadt war er nun vergönnt, die Geburtsstadt des Führers zu werden. Damit ist der Name Braunau allen Deutschen kostbar geworden.

Der Führer selbst aber sagt, daß jedem Deutschen dieser Ort schon teuer sein mußte durch das Blut eines aufrichten Mannes, der in Braunau für Deutschland gestorben ist. Es ist dies der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm. Als sich 1806 deutsche Fürsten im „Rheinbund“ mit Napoleon verbunden hatten, als nach dem Sieg über Österreich und Rußland Napoleons Macht unbezwingbar erschien, da verlegte Palm eine Schrift, deren Titel schon eine Fanfare war: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.“ Napoleon ahnte wohl, daß ein wirklicher Widerstand gegen seine Macht nur aus einem Erwachen des Nationalbewußtseins kommen konnte, dem solch ein Ruf galt: Darum verfolgte er die Rufer scharf. Der Verleger Palm sollte den Namen des Verfassers preisgeben; als er sich weigerte, wurde er in Nürnberg verhaftet und nach Braunau gebracht; im „Nußgarten“, einem der Speicher, den die Franzosen als Kerker benutzten, lebte Palm seine letzten Tage. Die Stadt fühlte lebhaft mit dem Gefangenen, das Standrecht mußte verhängt werden, als das Todesurteil vollzogen wurde. Palm starb bewußt als Kämpfer für die künftige Freiheit Deutschlands. Der Führer nennt daher Palm ehrend einen „verstockten Nationalisten“. Das Haus, in dem er gefangen saß, die Stelle der Hinrichtung, das Grab, das sind die Stätten, die von der Stadt mit Treue geehrt, an Palm erinnern und damit an das heldische Sterben eines rechten Deutschen.

„Da ich in meiner freien Zeit im Chorherrenstift zu Lambach Gesangsunterricht erhielt, hatte ich beste Gelegenheit, mich oft und oft am feierlichen Prunk der äußerst glanzvollen kirchlichen Feste zu berauschen.“ („Mein Kampf.“)

Die Benediktinermönche bauten ihre Klöster gerne auf Höhen. Da bot sich an der Traun und an der alten Straße, die schon die Römer gebaut hatten und die von Wels nach Salzburg führt, ein langgestreckter Hügel, der dazu einlud, sich auf ihm niederzulassen; die Stammburg der Traungauer Grafen stand da. Und als der letzte Sproß, der Bischof von Würzburg war, dieses Lambacher Schloß als Abtei dem Orden überließ und sie mit viel Grundbesitz ausstattete, wurde bald ein größerer romanischer Bau errichtet, 1089 war er vollendet. Wie überall in den Alpenländern deckte das festfreudige Barock auch in Lambach die alten Formen mit seiner üppigen Bauphantasie. Eine große Barockkirche entstand, mit himmelstrebenden Fresken. Fischer von Erlach wurde für den Plan des Hochaltars bemüht. Das Stift galt schon früh als sing- und spielfreudig; auch das Spiel galt der religiösen Werbung, der Gesang vor allem dem feierlichen Gottesdienste.

Ein Wappenschild an dem festlich-schwingenden Torbogen trägt das Zeichen des Sonnenrades, das wohl hier zum erstenmal auf die Schritte des Knaben sah, der zum Singen durch dieses Tor kam.

„Ich hatte den Vater verehrt, die Mutter jedoch geliebt.“ („Mein Kampf.“)

Das ebene Feld um Wels endet im Norden nahe an der Donau, an den Hügeln, die den Strom von Passau an geleiten und die am rechten Ufer bei Linz auslaufen. An diese nun ganz niedrig werdenden Hügel bei Linz schmiegt sich, sanft ansteigend, der Ort Leonding, dessen gelber Kirchturm eine schwingvolle Zwiebel trägt, wie so viele Dorfkirchen Oberdonaus. Der Kirchhof grenzt an diese Kirche, und leicht findet das Auge an seiner Mauer ein mit Kränzen beladenes Grab, auf dessen Tafel die Namen der Eltern des Führers stehen. Und es

sind nur ein paar Schritte, die notwendig sind, um vom Friedhofstor zu dem Hause zu gehen, das diese Eltern bewohnt haben, als sich der Vater diesen kleinen Ort als Ruhestätte gewählt hatte. Hier wollte er seinen Bienen leben und den Bäumen, hier starb er unerwartet früh.

Der Ort ist stolz auf seine bis in die Bronzezeit als Siedlung bezeugte Vergangenheit, es ist ja auch eine Gegend, die des Bewohnens wert ist.

Um das Wohnhaus der Eltern des Führers stehen Obstbäume und knapp vor dem Tore steht eine hohe, schlanke Zypresse, dunkel im hellen Grün der anderen Bäume. Solch eine mächtige Zypresse steht auch hinter dem Grabmal, dem letzten Hause der Eltern im Friedhof. Alte Bäume beschatten den mächtigen, breiten Hof, der „Tirolerhof“ genannt wird, da er vom Kaiser Franz angekauft wurde, um für die Hinterbliebenen des Freiheitskämpfers vom Berge Isel, für die Familie des Andreas Hofer zu sorgen. Der Sohn Hofers und auch Speckbacher kamen so einige Zeit nach Leonding.

In den Sandgruben des „Kirabühels“ aber, im Steinbruch und im Gelände um den Maximiliansturm, da sind die Spiel- und Kampfplätze der Jugend von Leonding, Adolf Hitler nennt sich selbst einen „kleinen Rädelsführer“ in solchen Unternehmungen.

Von Leonding ging der Weg des Führers in die Realschule von Linz, aus dem Dorfe führte der Weg in die Stadt an der Donau.

„Die oberösterreichische Landeshauptstadt besaß damals ein verhältnismäßig schlechtes Theater. Mit zwölf Jahren sah ich da zum ersten Male „Wilhelm Tell“, wenige Monate darauf als erste Oper meines Lebens „Lohengrin“. Mit einem Schlage war ich gefesselt.“ („Mein Kampf.“)

Die Herrscher haben kaum in Linz gewollt, nur ein Habsburger, der Vater Maximilians, Friedrich III., der von Feinden arg bedroht, oft ein unruhiges Leben führen mußte, lebte einige Jahre, es waren die letzten seines langen Lebens, in Linz und ließ dieser Stadt sein Herz, das

nun in der Stadtpfarre ruht. Das Schloß auf dem Hügel, an den sich die Altstadt anschmiegt, ist ein wichtiger, nützlich gebaut. Sehen wir von oben auf das Stadtbild, so packen das Auge natürlich erst die Türme, barocke sind es, bis auf den nicht sehr glücklichen Domturm, in seiner hingeborenen Gotik. Weitläufige Klosterbauten tauchen sehr zahlreich im Stadtbild auf, dann die massigen Häuser der Adelsitze und der Stiftshäuser der auswärtigen Klöster. Das schönste Haus verdankt Linz den Landständen, die in 16. Jahrhundert sich stolz entfalteten. Das Landhaus bietet mit seinem edlen Tor und dem schönen Arkadenhof einen harmonischsten Eindruck, wie ihn die vornehme Baugesinnung der Renaissance erstrebte. Und wenig entfernt vom Landhaus ist das Landestheater, das den Führer, als er in Linz Student war, so viel Erhebung gab.

Mit ihrem Theater hatten die Linzler lange ihre liebe Not, denn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts besaß Linz nur eine Bretterbude an der Donau, um den Spieltruppen Möglichkeit zum Auftreten zu geben. Niemand wollte das erforderliche Geld für den Bau eines eigenen würdigen Hauses aufbringen, weder der Kaiser noch die Stadtväter oder der Adel. Endlich zerstörte eine Überschwemmung die Bude an der Donau im Jahre 1786, von da an wurde im Redoutensaal, der zum Theatersaal umgestaltet wurde, gespielt, bis 1800, nach einem großen Stadtbrand, der Gedanke eines Neubaus sich durchsetzte. Das Linzer Landestheater wurde im Oktober 1803 eröffnet.

Viele der großen Musiker hat Linz als Gäste beherbergt, einer war dieser Stadt innig verbunden, Anton Bruckner, der aus dem Bauernland in seine Hauptstadt kam, um dort die Orgel zu spielen. Es sind große Namen, die bürgerlich bescheiden hier in der Bürgerstadt getragen wurden: einst lehrte Johannes Kepler im Landhaus, die Söhne der Stadt, Adalbert Stifter wohnte an der Donaulände, ruhig und würdig nach außen hin, im Innern doch oft dämonisch verzehrt, bis er sich durch den Tod befreite, Bruckner baute Gott einen neuen Mantel mit den Tönen seiner Orgel.

Heinrich Neumayer

Unser Führer

Unser Führer ist tot, im Kampf gefallen für Deutschland, für uns alle. Es ist Nacht, die Wachen sitzen am Rundtisch. Da klingt dumpfer Trommelwirbel auf. Was ist das? Noch einmal wirbeln die Schlegel und noch einmal. Dann kommt die Nachricht. Das Herz will stocken. Der Führer gefallen? Was, blinde Irreführung, wie so oft in diesen Tagen? Doch nein, es ist unzweifelhaft eine deutsche Meldung. Das Führerhauptquartier gibt sie bekannt und die Ansprache des Großadmirals Dönitz an das deutsche Volk folgt. Man vagt kaum zu atmen, die Tränen kommen; der Führer ist nicht mehr...

Noch vermag man es nicht zu fassen, weil es undenkbar erscheint. Eine Blutsee will das Gehirn erfassen, denn alles Blut ist zum Herzen geströmt. Doch lagern? Nein! Der Führer ist den Weg der Helden gegangen. Er hat auch hier vorgelebt, wie in allem.

Automatisch arbeiten die Nerven. Das ganze deutsche Volk muß es wissen, höchstens wissen. Die Männer werden aus den Betten geholt, die Maschinen arbeiten, Satz für Satz prägt sich in Metall und dann rast die Maschine mit kumpfm Gepolter. Ehe die Mehrzahl der Menschen erwachen, gehen die Extrablätter heraus: Leser, der Führer ist tot, gefallen im Kampf für Deutschland, für dich, für alle, für die er lebte und stritt!

Als die Boten von der Verteilung der Blätter zurückkamen, erzählten sie von der Wirkung der Nachricht auf Männer und Frauen. Die tiefste Erschütterung ist Platz gegriffen, so erzählen sie. Da ist ein Mann zornig die Faust geballt mit in wilder Wut das Blatt zerknüllt. Haben sie es erreicht, schrie er ihm ins das andere Mal, um es sich dann selbst zu bestätigen: »Ja, sie haben es erreicht. Der beste und größte Mann ist tot! Und dann wandte sich der Mann zu einer Frau, die dabei stand und schluchzte, bis ihr die Tränen auf das Papier fielen. Sie weinte, nicht weil sie wollte, sondern weil sie mußte. Nichts sagte der Mann mehr, in stummer Gärde habe er, so sagte man uns, die Frau auf die Schulter geschlagen und sei gegangen. Von ähnlichen Szenen berichten fast alle Boten. Überall sehen sie die tiefste Erschütterung der Menschen.

Und das ist begreiflich. Mit dem Führer ist der größte Volksfreund aller Zeiten von uns gegangen, der das Beste wollte und den gerade deshalb die feindliche Welt hätte, unsagbar hätte. Nun ist er gefallen. Aber kann sein Werk untergehen? Nein, es geht nicht unter, wie alles Große in der Welt, das tief in die Herzen der Menschen wohnt. Der Führer ist tot, aber der Führer wird leben und seine Fahnen werden sich einst auch in den Herzen neuer aufpflanzen, die es heute noch nicht wagen, sie aufzuziehen.

Bärental. Den Bund fürs Leben schlossen Josef Schnidarez und Katharina Haluschan. Die langjährige Gemeindegestellte Peperl Schrammel, die das kessle Ernährungsamt führte, ist aus dem Amte geschieden. Pg. Burndorfer wurde zu ihrem Nachfolger bestellt. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten ist der Ackerbau sowie das Weingartenbau mit der Nachbarschaftshilfe vollst. bestellt worden. — Aus unseren Reihen ist Anton Werboschek, ein bewährter Kämpfer, durch Mörderhand bei einem Bandenüberfall verschieden. Der Gefallene ist Träger hoher Weltkriegsauszeichnungen. — Josef Schnidarez ist für Führer und Volk gefallen.

Gnadenlos ist unser Widerstand

Verbissene Kämpfe im Raume St. Pölten

PK. Das Triestingtal brennt! In den Schluchten des Wiener Waldes fängt sich das Echo der jellenden Schüsse. Und wenn unsere Geschütze die schweren Granaten über die Kuppen schicken, donnert der Widerhall, und das Orgeln der Geschosse faucht verderblich schend durch die Lüfte. Südöstlich St. Pölten haben sich Schwerpunkte des Feindansturms gebildet. Immer wieder — besonders bei Nacht — versuchen die Bolschewisten, aus den stark bewaldeten, unübersichtlichen Höhen ins Tal zu stoßen, um die Straße nach Hainfeld zu erreichen und im Rücken unsere Kampfgruppen zu sperren. Aber ebern und verbissen wehren sich die jungen Grenadiere, regeln die Einbrüche ab und werfen den Feind unter blutigen Verlusten zurück. Abwern und Gegenstoß kennzeichnen das harte Ringen und vereiteln die Absicht der Sowjets, unsere Front zu durchbrechen.

Von der unerbittlichen und gnadenlosen Härte des Kampfes spricht die Tatsache, daß die Kampfgruppe Mustfeld von der Aufklärungsabteilung der HJ-Panzerdivision »Hitlerjugend« in fünf Tagen 76 Angriffe der Sowjets aufgehalten und blutig zerschlagen hat. Mehr als 1500 tote Bolschewisten blieben vor den Stellungen dieser Kampfgruppe liegen. Die physische und psychische Kraft der jungen Grenadiere, die nun seit Mitte Februar ununterbrochen sich des Massenansturms aus der Steppe erwehren, ist beispielgebend. Oft kann — des starken feindlichen Beschusses wegen — die Verpflegung nicht nach vorn gebracht werden. An ein ordentliches Ausruhen ist nicht zu denken. Quartiere haben sie seit langem nicht gesehen. Der Wald, dieser unerbittliche, vom lauernden Tod durchsetzte Wald, auf den die Maisonette leuchtend niederstrahlt, und der des Nachts so undurchdringlich finster ist, den die Sowjets mit ihrer 30- und 40fachen Übermacht an Infanterie heimtückisch durchwieseln, um plötzlich handgreiflich vor den eigenen Stellungen aufzutreten, dieser Wald auf den herbansteigenden Höhen, ist Himmel und Hölle der Grenadiere.

So kämpfen unsere Männer am Semmering

Flankenbedrohung durch Eingreifen einer entschlossenen Kampfgruppe ausgeschaltet

PK. Die Straßen des Semmering sind leer geworden. Wo einige Wochen zuvor noch Verdunete und Genesende die ersten Strahlen der Frühlingssonne genossen, eilen jetzt Meider, fahren Versorgungskolonnen mit Munition und Verpflegung. Eines ist geblieben: die Vielzahl der Uniformen und Dialekte. Nur darf man sie nicht mehr auf Hotelterrassen und Liegewiesen suchen. Draußen, auf Höhen und Berghängen, in Felswänden, einsamen Gehöften und an Straßensperren liegen die Verteidiger des Semmering.

Landeschützen, Genesende und Leobner Volksturmmänner waren die ersten Alarmeinheiten, in denen sich alle Wehrmachtsteile ein Stellbild gaben. HJ-Gebirgsjäger, Offiziersbewerber und Lehrgangsteilnehmer eines Wehrkreis-Unterführerlehrganges, eine Artillerieschule und schließlich neben vielen anderen die Männer eines bekannten Jagdgeschwaders folgten. Zu ihnen stießen Volksturmeinheiten, Durchreisende und Urlauber, ein buntes Bild, aber auch eines der Schicksalsgemeinschaften in dieser letzten über alles entscheidenden Phase des Krieges. Alte und junge Soldaten aus allen Gauen des Reiches und Volksdeutsche aus dem Südostraum, Gebirgsjäger, Infanteristen, Kanoniere, Flieger, Panzersoldaten, Marineartilleristen, Volksturmmänner stehen zusammen. Gemeinsam ist ihnen die Liebe zu dem herrlichen Stück Heimat Erde, das sie verteidigen, gemeinsam ist ihnen der Feind und die Entschlossenheit ihm zu vernichten, wo immer er seine Finger gegen den Semmering ausstreckt.

Wenn in den letzten Tagen nur noch örtliche Stoßtruppsunternehmen vom Semmering gemeldet werden, so liegt das an diesen Männern, die den immer wieder vorstoßenden Bolschewisten im erbitterten Nahkampf um Höhen und Stellungen so schwere Verluste zugefügt haben, daß sie einer Atempause bedürfen. Die Seele des Widerstandes ist der Kommandeur einer Artillerieschule, Ritterkreuzträger Oberst Herbert Kaithe, ein Bayer, der am Wörthersee seine Wahlheimat hat. Seiner Umsicht und Tatkraft ist es zu danken, daß die so mannigfach zusammengesetzte Kampfgruppe zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengewachsen ist. Von ihm weiß jeder Soldat, daß er immer da ist, wo es brennt, daß er durch sein persönliches Beispiel, wenn nötig, auch mit der erforderlichen Rücksichtslosigkeit eingreift und jede Lage zum Guten wendet. Vom Kampf seiner Männer einige Beispiele:

Es war in den ersten Tagen des sowjetischen Ansturms gegen den Semmering, als es ihnen gelungen war, durch den Adlitzgraben zur Meiererei und in die Nähe des Südbahnhofs vorzustoßen. Diese gefährliche Flankenbedrohung mußte ausgeschaltet werden. So wurde neben Angriffen auf die Meiererei bei der es zu blutigem Nahkampf kam, ein Zug steirischer Gebirgsjäger unter Führung eines in der Nähe des Semmering behelmten HJ-Unterführers gegen eine Gehöftgruppe im Adlitzgraben angesetzt, in der sich die Bolschewisten mit zahlreichen schweren Waffen niedergelassen hatten. In verständigem nächtlichem Heranpirschen erreichten die Gebirgsjäger unbemerkt den Graben. Das erste Haus war feindfrei. Kaum war dort ein MG in Stellung gebracht, als ein Sowjetposten es bemerkte. Er kam aber nicht dazu, Alarm

zu geben, denn ehe er den Mund öffnen konnte, war er bereits niedergeschlagen. Was dann geschah, ereignete sich in Sekundenschnelle. Ein weißes Leuchtsignal gab das Angriffssignal. Da öffnete sich plötzlich im ersten Stock des Gehöftes ein Fenster und ein sowjetisches MG richtete sich auf die von den Gebirgsjägern besetzte Straße. Aber der Oberjäger Kreuzer war schneller. Ehe noch das MG zu schießen begann, schoß er eine Gewehrgranate in das offene Fenster, die die Bedienungsmannschaft ausschaltete. Die übrigen Bolschewisten wurden überumpelt. Schlaftrunken fuhren sie auf, als schon Handgranaten in das Gehöft flogen. Rund 50 Sowjets blieben auf der Strecke, vier Pak-Geschütze wurden gesprengt und die Trasse unterhalb der Kalten-Rinne zusammengeschoßen.

Auf dem Rückzug, den sich die Jäger schwer erkämpfen mußten, weil der Feind unterdessen mit mehreren Maschinengewehren den Hang besetzt hatte, geriet der Oberjäger Schneider beinahe in die Hand der Bolschewisten, als er einen schwer verwundeten Feldwebel verbinden wollte. Fast gleichzeitig mit den nachstoßenden Sowjets kam er in den Keller eines Hauses, wo er sich in letzter Minute verstecken konnte. Von seinem Versteck aus wurde er Zeuge der Ermordung seines Kameraden, den ein Sowjetoffizier mit der Maschinenpistole erschoss. Zwei Tage mußte der Oberjäger in seinem Versteck aushalten, während im gleichen Keller 14 Bolschewisten mit einem Maschinengewehr in Stellung lagen. Dann erst, als die Sowjets endgültig aus dem Adlitzgraben vertrieben wurden, stieß er wieder zu seinen Kameraden.

Ein Beispiel zähen Ausharrens gab der volksdeutsche HJ-Sturmmann Josef Kralowitsch auf dem fast täglich vom Feind bestürmten Kobermannberg. Wie

der einmal waren die Bolschewisten im Nahkampf an die Stellungen der HJ-Jäger herangekommen und legen bereits links und rechts neben dem Sturmmann. Obwohl ihm ein Infanterieschloß einen Arm zerschossen hatte, blieb Kralowitsch vorn und zog, da es mit der Hand nicht mehr ging, mit den Zähnen seine Handgranaten ab, die er rechts und links gegen den eingebrochenen Feind warf. So hielt die Gruppe Kralowitsch. Die Bolschewisten aber hatten schwere Verluste, und mußten sich schließlich unter Zurücklassung von drei Maschinengewehren zurückziehen. Bei einem anderen bolschewistischen Angriff auf die gleiche Stellung schoß der HJ-Jäger Franz Filipetz eine MG-Bedienung zusammen, setzte dann angesichts des Feindes über einen Zaun, holte das Maschinengewehr in die eigene Stellung und jagte wenig später mit nur zwei Kameraden die übrig gebliebenen Bolschewisten im Gegenstoß zurück. Schließlich sei noch der 1. Zug der 4. Komp. einer Luftwaffengruppe erwähnt, der sich unter Führung des Oberfeldwebels Richard Lukes zahlreich, den ganzen Tag über fortgesetzten komunistischen Angriffen des Feindes entgegenstemmte, obwohl die Bolschewisten auf 20 Meter heran waren. Trotz allem blieben sie Herren der Situation und schoßen die angreifenden Sowjets vor ihrer Stellung zusammen.

So kämpfen die Männer am Semmering. Auch wenn keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet werden, geht das Ringen um die einzelnen Schwerpunkte dieser unübersichtlichen und unbemerkten Heranpirschen feindlicher Stoßtrupps ermüdenden Front weiter, ein ständiger Kleinkrieg in Felsgestein und dichtem Wald, bei dem die Semmeringkämpfer den Bolschewisten Tag für Tag große Verluste zufügen. Kriegsberichterstatter Leutnant Helmut Groß.

Das Leben im Sowjetparadies

Feldpostbriefe von drüben — Harte Sklavenarbeit, aber kein Brot

PK. Im Sommer 1941 gelang es unseren Divisionen, die hohe Mauer, die die Sowjet-Union von der übrigen Welt hermetisch absperrte, zu durchbrechen und die wahren Zustände im »Paradies der Bauern und Arbeiter« aufzudecken. Heute hat sich der Vorhang wieder geschlossen, und selbst anglo-amerikanischen Journalisten wird der Blick hinter die sowjetische Front verwehrt. Den Staatsmännern der Westmächte, die in der letzten Zeit die Sowjetunion besuchten, ist es offiziell verboten worden, sich über ihre Eindrücke gegenüber der Presse zu äußern. Und doch gelingt es den öfteren, die Finsternis, die sich wieder über das Leben der Sowjetbürger herabgesenkt hat, zu durchleuchten. Die Feldpostbriefe, die wir in den schmierigen Taschen von Gefangenen am steirischen Frontabschnitt fanden, fügen sich zu einem Mosaik des Alltagslebens in der Sowjetunion von heute. Hier eine kleine Auswahl:

Aus dem Gebiet Nikolajew schreibt ein Vater an seinen Sohn: »... in der Nacht erschienen Banditen vor Katjas Haus, 6 Männer und eine Frau. Sie sind nicht anders als Banditen zu bezeichnen, denn sie schlugen das Fenster ein und forderten mit vorgehaltener Maschinenpistole von Katja und Marusja die Herausgabe verschiedener Sachen. Den erschrockenen Frauen blieb nichts anderes übrig, als die Forderung zu erfüllen. Besonders frech benahm sich das Banditenweib, indem sie Bekleidungsstücke und Schuhzeug forderte, als ob sie in einem Magazin wäre und einen Wunschzettel vor sich hätte. Die Banditen waren in Uniform...«

Aus einem anderen Brief des gleichen

Vaters: »Michael, es ist unmöglich, in den Straßen unserer Stadt zu gehen. Die Gefahr, angeschossen zu werden, ist unheimlich groß. Die Arbeitsstätten können nur in Gruppen von 10 Mann und mehr verlassen werden. Ein Arbeiter blieb z. B. weil er sich um Brot zu kaufen, anstellen mußte, zurück. Er wurde am Bahnhof angehalten, und man nahm ihm das Brot weg. Er hatte einen schlechten Arbeitsanzug an, und deshalb wurde er wohl in seiner Bekleidung nicht beraubt, aber geschlagen wurde er, Mischa. Es ist ausgeschlossen, daß auch hier ein einziger Rotarmist sich in den Straßen der Stadt gefahrlos bewegen könnte, weder bei Tage noch in der Nacht. Ab 9 Uhr ist Sperrstunde, und dann dürfen die Straßen nur noch mit besonderem Passierschein betreten werden.«

Aus der Ukraine: »... wir erhalten die uns zustehenden Lebensmittelrationen unregelmäßig und in schlechter Qualität. So erhielten wir 500 Gramm Mehl pro Kopf und etwas Speck, das war alles... alle Schwestern und Sanitäter wurden von hier nach Bessarabien abgeschoben, weil dort Flecktyphus herrscht...«

Aus Moskau schreibt eine Schwester an ihren Bruder: »... Lida macht im Lernen gute Fortschritte. Sie erhält 70 Rubel Stipendium, hat aber bisher das Geld nicht ein einziges Mal ausgezahlt bekommen, alles wird in Abzug gebracht. Ich arbeite in einem Laboratorium und habe die Absicht, noch eine zweite Stellung anzunehmen. So werde ich denn in den Abendstunden und an meinen Ausgabetagen zusätzlich arbeiten müssen. Mutter kann keinesfalls mehr

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Bärental, Kreis Cilli wurden Wehrmannschaftsberschärführer Martin Laure, Scharführer Norbert Burndorfer, Rottenführer Adolf Mayer sowie Gefolgshausführer der Deutschen Jugend Anton Plöbst für besondere Tapferkeit in der Bandenbekämpfung mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

arbeiten. Sie ist nur 55 Jahre alt, hat aber das Aussehen einer 80jährigen Greisin...«

Weiters berichtet aus Moskau eine Studentin ihrem Vater: »Ich würde gern zur Medizin oder zu Fremdsprachen übergehen. Leider ist dort der Andrang sehr groß, und deshalb ist es schwer, dort aufgenommen zu werden. Ich will trotzdem alle Mittel versuchen und habe bereits bestimmte Vorbereitungen getroffen (einen Lehrer des Instituts für Fremdsprachen kennengelernt). Ich soll ihn morgen privat besuchen...«

Eine Frau klagt ihrem Mann: »... wir arbeiten, erhalten jedoch keinen Lohn. Man wird wohl die letzte Kuh verkaufen müssen. Wovon sollen wir dann leben? Wir nähren uns nur von Kartoffeln, obwohl Brot auf dem Bazar zu haben ist, doch wir haben kein Geld...«

Bolschewisten, die Terror, Hunger, Korruption und Elend im eigenen Land haben, sprechen in hohlen Phrasen von der »Befreiung Oesterreichs«. Wie sich das Leben der »befreiten« — so sie die »Befreiung« überleben — gestalten würde, dazu gehört nach Lektüre dieser Feldpostbriefe nicht mehr viel Phantasie. Wir müssen durchhalten, auf daß uns ein schrecklicheres Leben; als es die Sowjets zu Hause haben, erspart bleibt. Wir wissen, was wir verteidigen!

Kriegsberichterstatter Lt. H. A. Kurschat

Aus ungarischen Grenzgebieten

Die Stimmung der ungarischen Bevölkerung in den von der deutschen Wehrmacht geräumten Gebieten ist, wie Flüchtlinge berichten, denkbar gedrückt. Der größte Teil hofft, daß die Deutschen bald wiederkommen. Nur wenige Ungarn sympathisieren mit den Sowjets. Rotarmisten dringen in die Wohnungen ein, werfen die Ehemänner hinaus und nächtigen bei den Ehefrauen. Zahlreiche Zivilisten werden verhaftet und verschwinden spurlos. Alle Erwachsenen und Jugendlichen, soweit sie nicht zur Wehrmacht eingezogen sind, müssen Zwangsarbeiten verrichten. Nach der Wahrnehmung eines sowjetischen Kriegsgefangenen hat die Verschleppung ungarischer Zivilisten in die Sowjetunion in großem Umfange eingesetzt. Die an ihre Heimatorte zurückkehrenden Ungarn werden dort erfaßt und in Sammeltransporten nach dem Innern der Sowjetunion verschleppt. Über ihr dortiges Schicksal ist nichts bekannt.

Bolschewistische Bahnen

Über den Zustand des sowjetischen Verkehrswesens werden durch Gefangenenaussagen folgende Einzelheiten bekannt: Durch die übermäßigen Beanspruchungen des Krieges ist eine allgemeine Abnutzung des rollenden Materials über das tragbare Maß hinaus festzustellen. Die Züge fahren wesentlich langsamer als früher, bei Steigungen bleiben sie oft stehen. Die Güterwagen sind häufig überlastet. Schäden an den Gleisanlagen werden nur behelfsmäßig repariert, ohne Rücksicht auf die Betriebssicherheit. Hierbei werden meist Frauen eingesetzt. Als Heizmaterial für die Lokomotiven dient wegen des Kohlenmangels grünes Holz, das häufig auf der Strecke geschlagen und aufgeladen werden muß.

Vom 1. bis 7. Mai wird verdunkelt von 21.30 bis 4.30 Uhr

Sie haben sich in ihn hineingewöhnt, sie kennen seine Schliche, Tücken und Geheimnisse und haben gelernt, dem Gegner darin zu begegnen. Immer wieder aber sind es Einzelne, die aus der Reihe der kämpfenden Männer herausragen und in entscheidenden Augenblicken die Wende eines Gefechtes bestimmen.

Als im Raum Weissenbach eine bataillonstarke Kampfgruppe der Bolschewisten unsere Stellungen durchbrechen und bis zu einer wichtigen Straßenkreuzung vordringen konnte, rettete HJ-UScha. Steiner, Gruppenführer in einem Regiment der HJ-Panzerdivision »Hitlerjugend«, durch sein tapferes Beispiel die gefährliche Situation. Mit nur sechzehn Männern, die er rasch zusammenfaßte, unternahm er einen schnell improvisierten Gegenstoß. Unter lautem Hurragebrüll, das aus dem Wald hunderte Male wiederholte, stürmte er seinen Kameraden voraus. Die Bolschewisten wichen fluchtartig zurück. Nach zweistündigem Gefecht war der Einbruch, der die Flanke unserer Kampfgruppen bedrohte, abgeriegelt und die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die eigenen Stellungen wieder eingenommen werden konnten.

HJ-UScha. Hummel von der Aufklärungsabteilung der HJ-Division hatte den Auftrag, eine Brücke zu sprengen, ehe die scharf nachdrängenden Bolschewisten sie erreicht und überschritten hätten. Trotz des starken feindlichen Feuers, das auf dem Brückengelände lag, wartete Hummel mit eisernen Nerven aus eigenem Entschluß so lange, bis zwei sowjetische Sturmgeschütze auf der Brücke aufgefunden waren. Dann erst brachte er im letzten Augenblick die Sprengladung zur Entzündung und sprengt die Brücke und beide Sturmgeschütze in die Luft.

Gnadenlos ist der Krieg geworden und unerbittlich. Die aber, die um ihr nacktes Leben kämpfen, um Heimat, Mutter und Western, sind um nichts gnadeloser in ihrem Widerstand.

HJ-Kriegsberichterstatter Walter Buhrow

ALB. BEKANNTMACHUNGEN
Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Saale, Bekanntschaftung, Jene Bediener von Rohr- und Versorgungsgeschäften (Militärpostenisten, Witwen und Waisen, Bombenbeschädigte bzw. deren Hinterbliebene), die bisher ihre Bezüge von den Versorgungsgeschäften in Graz oder Wien erhalten haben, können sich ab Freitag, den 4. 5. 1945, um vornehmliche Auszahlung an die Abteilung für Familienunterhalt, Marburg, Ernst-Gott-Gasse 1, 1. Stock, wenden. Bez.: Kamen. 568

Alois Weber
Obersturmmann d. Wehrmannschaft am 16. April 1945 im 38. Lebensjahr an der Südostrasse in Helldorf. 1965
Radeistein, 30. April 1945.
In tiefer Trauer: Anna Weber, Gattin; Anna und Maria, Kinder; Maria Jurkewitsch, Schwiegermutter; Familien Jurkewitsch und Wondratsch, u. alle übrigen Verwandten.

Albertine Strahlm
geb. WEIT
ist nach langem schwerem geduldetem Leiden im Gaskrankenhaus in Judenturm am 23. April 1945 gestorben. Die Verabschiedung fand am 27. 4. 1945 in aller Stille am Stadtfriedhof in Judenturm statt.
Graz, Bruck a/Mur, Marburg-Dr., im April 1945. 567
In tiefer Trauer: Rudolf Strahlm, Gatte, Reichsbahnbeamter i. R.; Norbert Strahlm, Sohn, Oberfeldwebel.

Franz Widowitsch
Angestellter d. Bezirksdienststelle I. am 27. 4. 1945 plötzlich gestorben. 1972
Marburg, Pickers, Frauendienst, den 2. Mai 1945.
In tiefer Trauer: Marie, Gattin; Marie, Sylvia, Martha und Emil, Kinder; Antje und Josefa, Schwägerinnen, und alle übrigen Verwandten.

Für die warme Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Vaters, Herrn Jakob Zahra, und die Anteiligung an seinem letzten Begräbnis, sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden sage ich im Namen aller Verwandten den Innigsten Dank. Gsm. Marburg/Dr., 29. 4. 1945.
Dr. Lotzke, geb. Zahra, Tochter.

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN
Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Saale, Bekanntschaftung, Jene Bediener von Rohr- und Versorgungsgeschäften (Militärpostenisten, Witwen und Waisen, Bombenbeschädigte bzw. deren Hinterbliebene), die bisher ihre Bezüge von den Versorgungsgeschäften in Graz oder Wien erhalten haben, können sich ab Freitag, den 4. 5. 1945, um vornehmliche Auszahlung an die Abteilung für Familienunterhalt, Marburg, Ernst-Gott-Gasse 1, 1. Stock, wenden. Bez.: Kamen. 568

Alois Weber
Obersturmmann d. Wehrmannschaft am 16. April 1945 im 38. Lebensjahr an der Südostrasse in Helldorf. 1965
Radeistein, 30. April 1945.
In tiefer Trauer: Anna Weber, Gattin; Anna und Maria, Kinder; Maria Jurkewitsch, Schwiegermutter; Familien Jurkewitsch und Wondratsch, u. alle übrigen Verwandten.

Albertine Strahlm
geb. WEIT
ist nach langem schwerem geduldetem Leiden im Gaskrankenhaus in Judenturm am 23. April 1945 gestorben. Die Verabschiedung fand am 27. 4. 1945 in aller Stille am Stadtfriedhof in Judenturm statt.
Graz, Bruck a/Mur, Marburg-Dr., im April 1945. 567
In tiefer Trauer: Rudolf Strahlm, Gatte, Reichsbahnbeamter i. R.; Norbert Strahlm, Sohn, Oberfeldwebel.

Franz Widowitsch
Angestellter d. Bezirksdienststelle I. am 27. 4. 1945 plötzlich gestorben. 1972
Marburg, Pickers, Frauendienst, den 2. Mai 1945.
In tiefer Trauer: Marie, Gattin; Marie, Sylvia, Martha und Emil, Kinder; Antje und Josefa, Schwägerinnen, und alle übrigen Verwandten.

Für die warme Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Vaters, Herrn Jakob Zahra, und die Anteiligung an seinem letzten Begräbnis, sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden sage ich im Namen aller Verwandten den Innigsten Dank. Gsm. Marburg/Dr., 29. 4. 1945.
Dr. Lotzke, geb. Zahra, Tochter.

ZU KAUFEN GESUCHT
Kaufe schönes Speisezimmer mit Couché und Kücheneinrichtung. Anträge unter »Verilichlich« an die M. Z. 1914-4

Alois Weber
Obersturmmann d. Wehrmannschaft am 16. April 1945 im 38. Lebensjahr an der Südostrasse in Helldorf. 1965
Radeistein, 30. April 1945.
In tiefer Trauer: Anna Weber, Gattin; Anna und Maria, Kinder; Maria Jurkewitsch, Schwiegermutter; Familien Jurkewitsch und Wondratsch, u. alle übrigen Verwandten.

Albertine Strahlm
geb. WEIT
ist nach langem schwerem geduldetem Leiden im Gaskrankenhaus in Judenturm am 23. April 1945 gestorben. Die Verabschiedung fand am 27. 4. 1945 in aller Stille am Stadtfriedhof in Judenturm statt.
Graz, Bruck a/Mur, Marburg-Dr., im April 1945. 567
In tiefer Trauer: Rudolf Strahlm, Gatte, Reichsbahnbeamter i. R.; Norbert Strahlm, Sohn, Oberfeldwebel.

Franz Widowitsch
Angestellter d. Bezirksdienststelle I. am 27. 4. 1945 plötzlich gestorben. 1972
Marburg, Pickers, Frauendienst, den 2. Mai 1945.
In tiefer Trauer: Marie, Gattin; Marie, Sylvia, Martha und Emil, Kinder; Antje und Josefa, Schwägerinnen, und alle übrigen Verwandten.

Für die warme Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Vaters, Herrn Jakob Zahra, und die Anteiligung an seinem letzten Begräbnis, sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden sage ich im Namen aller Verwandten den Innigsten Dank. Gsm. Marburg/Dr., 29. 4. 1945.
Dr. Lotzke, geb. Zahra, Tochter.

ZU VERMIETEN
Für Fräulein Wohnung mit Kost zu vermieten. Herrengasse 46/II., an der Stiege. 1973-7

FUNDE UND VERLUSTE
Verloren am 30. 4. ein braunes Täschchen mit Frisierzeug und Augenglas auf dem Wege Triesterstr.-Poberscherstr.-Adolf-Hitler-Platz-Viktoringasse. Hässlicher Finder wird gebeten Kamen, große Spange und Augenglas gegen Finderlohn im Büro der Marburger Zeit., Burggasse 2, oder Fundamt oder Towart der Firma Swaty, Triesterstraße Nr. 90 abzugeben. 1958-13

VERSCHIEDENES
Abgibt! Am 24. April 1945 ist meine 21jährige Tochter Anna Stefanitsch aus der Stadt Marburg unbekannt wohin verschwunden. Wer von ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort etwas anzuheben weiß, wolle dies sofort der Polizeidirektion Marburg oder mir bekannt machen. Eventuelle Kosten vergütet ich. Franz Stefanitsch Grundbesitzer in Plankenstein 28, Post Plankenstein bei Pöitzschach. 1942-14

OFFENE STELLEN
Die Einstellung von Arbeitskräften an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden
Winnzer mit 2 bis 3 Arbeitsleute wird aufgenommen. Anfragen Mellingerstraße Nr. 31. 1927-6

HERAT
Alleinstehendes Fräulein, groß, blond, angenehmes Äußeres, mit Möbeln und Ausstattung tüchtige Hausfrau, in Garten und Landwirtschaft erfahren, sucht ehrenhafte Bekanntschaft eines älteren, großen Herrn. Spätere Ehe nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter »Gemeinsames Schaffen 45« an die Marburger Zeitung. 1937-12

ZU MIETEN GESUCHT
Angestellter Herr sucht möbliertes Zimmer. Anträge unter »Zimmer« an die M. Z. 1968-8

KLEINER ANZEIGER
ZU VERKAUFEN
Junge schöne Katze zu verkaufen. Anfragen Trafik Deuzel, Windensauerstraße 116. 1929-3